



## Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstrasse 17.

### Kollegen, sammelt allerorts Beiträge zum Streikfonds!

#### Lohnbewegung.

Zugung ist fernzuhalten von Altenburg, Arnstadt, Bauen, Breslau, Danzig, Gießen, Stade, Schwerte u. Stettin. Waggonfabrik Rathgeber in München.

Im Streit befinden sich die Kollegen von Altenburg, Gießen u. München (Lackirer d. Waggonfabrik Rathgeber).

Sperren wurden verhängt in Bremen über die Werkstellen: Sanders, Noi u. Sohn; in Düsseldorf, Werkstelle Blumberg u. Witte; in Frankenthal, Werkstelle Kopfmüller; in Heidelberg, Werkstelle Maier; in Karlsruhe i. V., Werkstelle Busam & Stohner; in Naumburg a. S., Werkstelle Ransstädt.

Ferner ist nach Duwois, Schweiz, Kanton Graubünden, Zugung streng fernzuhalten.

#### Neue Zölle, neue Lasten.

Ein Beitrag zur Frage: „Müssen die Gewerkschaften Politik treiben?“

Schon zu verschiedenen Malen haben wir Gelegenheit genommen, unsere Kollegenschaft auf die Bestrebungen des Agrariertums, die Lebensmittel zu vertheuern, aufmerksam zu machen. Wir halten dies für uns so nothwendiger, weil die Gewerkschaftsblätter sich meistens darauf beschränken, die speciell gewerkschaftlichen Fragen einer Lohnerhöhung, einer Arbeitszeitverkürzung und einer Eringung besserer Arbeitsbedingungen in den Bereich der Erörterung zu ziehen. So wichtig und einflussreich diese Fragen auch für einen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sind, so wäre es doch eine verhängnisvolle Einseitigkeit, in ihnen allein das Wesen der Emanzipationsarbeit zu erblicken. Es ist richtig, der Arbeiter hat ein großes Interesse daran, seine Arbeitskraft unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen, d. h. also, möglichst vortheilhafte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, aber damit ist nicht alles gethan. Jeder Arbeiter ist nämlich nicht nur Produzent oder richtiger gesagt, Verkäufer seiner Waare Arbeitskraft, sondern er ist auch Konsument oder Käufer verschiedener Waaren. Aus dieser seiner Doppelnatur ergibt sich mit Nothwendigkeit ein doppeltes Interesse, insofern er nicht gewillt ist, diejenigen Vortheile, die er als Verkäufer seiner Arbeitskraft errungen hat, als Käufer der zu seinem Lebensunterhalt erforderlichen Waaren wieder einzubüßen. Allerdings spielt für ihn der Preis der einen Waare, nämlich seiner Arbeitskraft, die ausschlaggebende Rolle, während der Preis der verschiedenen anderen Waaren, also die Lebensmittelpreise, erst in zweiter Linie kommen. Wenn, um nur ein Beispiel anzuführen, der Tagelohn eines Arbeiters um 50 Pfg. fällt, so übt das auf ihn einen viel nachtheiligeren Einfluß aus, als wenn die eine oder die andere Waare im Preise steigt. Steigen aber sämtliche Waaren oder wenigstens die hauptsächlichsten im Preise, so wirkt diese Preis-erhöhung genau so auf den Arbeiter, wie eine Lohn-erhöhung und umgekehrt, werden die Waaren billiger, so ist dies gerade so gut, wie eine Lohnerhöhung. Man kann sich also denken, daß unter Umständen eine Lohnerhöhung durch eine Steigerung der Lebens- mittelpreise vollständig wett gemacht werden kann. Der Arbeitslohn ist nämlich eine relative Größe und zwar nach zwei Seiten hin. Wenn ich pro Tag vier Mark erhalte, so kommt es zunächst darauf an, was ich für diese vier Mark leiste, d. h. wie lange, wie angestrengt, wie geschickt ich arbeite, zweitens aber fragt es sich, was ich mir für das Geld kaufen kann. Aus diesem Grunde interessiert den denkenden Arbeiter außer der Höhe

seines Lohnes auch noch die Kaufkraft des Geldes.

Es ist bekannt, daß die „nothleidenden Agrarier“ seit Jahren nach einer Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel schreien und daß sie bei Gelegenheit der neuen Festsetzung der demnächst ablaufenden Handelsverträge einen Beutezug auf die Taschen des Volkes unternehmen werden; sie wollen einen Zolltarif durchdrücken, wonach die Zölle auf Brotkorn ungefähr verdoppelt werden sollen, abgesehen von allen anderen Erhöhungen. Dieser Versuch wird unfehlbar von Erfolg begleitet sein, denn nicht nur wird die Regierung ihren Schülern so weit wie irgend möglich entgegenkommen, sondern der Reichstag selbst, der stark agrarisch verfehrt ist, wird die Forderungen der Junkersippe bewilligen. Unter der Devise: „Schutz der nothleidenden Landwirtschaft!“ schaaren sich die wankelmüthigen Halbagrarier mit den Vollblutagrariern zusammen zur Schaffung eines wirksamen Schutzes der landwirtschaftlichen Interessen. Abgesehen vom Zentrum, in dem die Agrarier die Oberhand haben, hat auch die nationalliberale Partei auf ihrem letzten Parteitage eine Resolution angenommen, wonach „bei der bevorstehenden Fest- stellung des Zolltarifs und dem Abschluß künftiger Handelsverträge die Interessen der Land- wirtschaft durch einen höheren Zollschutz für landwirtschaftliche Erzeugnisse besser gewahrt werden müssen als bisher.“

Dieser höhere Zollschutz, der hier in Aussicht gestellt wird, soll natürlich den Zweck haben, die landwirtschaftlichen Produkte des Auslandes ent- weder von unseren Grenzen fernzuhalten oder sie wenigstens so sehr zu vertheuern, daß sie den ein- heimischen keine Konkurrenz mehr machen können. Auf jeden Fall wird infolge der erhöhten Zölle eine Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel eintreten und der Arbeiter wird genöthigt sein, tiefer in den Geld- beutel zu greifen oder, wenn ihm dies nicht möglich ist, den Hungerriemen fester zu schnallen. Zu Gunsten des Agrariertums werden also der Arbeiterklasse neue Lasten aufgebürdet oder, anders ausgedrückt, die Arbeiter müssen von ihrem ohnehin knappen Lohne noch mehr abgeben, wie bisher, damit die Agrarier standesgemäß leben können.

Die Agrarier spielen heutzutage mit offenen Karten. Während ihre Wortführer früher stets be- stritten haben, bei Beginn der schutzöllnerischen Aera, daß durch die Schutzölle die inländischen Produkte vertheuert würden und behaupteten, das Ausland bezahle den Zoll, gaben sie heute diese Vertheuerung unumwunden zu; sie erklären laut und deutlich, daß die Schutzölle den Zweck hätten, das einheimische Korn, Fleisch u. s. w. zu vertheuern, um hierdurch den Betrieb der Landwirtschaft erst rentabel und einträglich zu gestalten. Unverschämt, wie diese Leute nun einmal sind, pochen sie auf ihr „gutes Recht“, die Arbeiter zu brandtschagen und anstatt durch Fleiß und Verbesserung der Bewirth- schaftungsmethoden den Ertrag ihrer Güter zu steigern, schreien sie nach Staatshilfe und predigen den Grundsatz, daß alle nichtagrarischen Staatsbürger verpflichtet seien, zur Unterstützung der nothleidenden Landwirthe ihre Lebensmittel theurer zu bezahlen. Es ist diesen Leuten ganz gleichgültig, daß der Schutz der Landwirtschaft nur erreicht werden kann durch eine gewaltige Mehrbelastung der übrigen Volkskreise; das Agrariertum steht da wie ein ge- panzelter Ritter des Mittelalters, der ohne die geringste Rücksichtnahme auf das Ge- meinwohl seinen Vortheil mit Gewalt ver- folgt. Man glaubt sich in die Zeiten des Faustrechts

zurückversetzt, wenn man beobachtet, mit welcher Unverschämtheit dieses moderne Raubrittertum von den übrigen Staatsbürgern seinen Tribut fordert.

In der That hat dieses Brandtschagen etwas Mittelalterliches an sich und man hat die Schutzölle nicht mit Unrecht eine moderne Frohnarbeit genannt. Nehmen wir an, eine Arbeiterfamilie von fünf Köpfen verbräuche per Jahr ungefähr eine Tonne Getreide; bei dem heutigen Zollsaße bezahlt der Ernährer dieser Familie den Grundbesitzern 35 Mk., d. h. er muß ungefähr 10 Tage jährlich zur Auf- bringung des Volles arbeiten. Bei der geplanten Verdoppelung dieses Zollsaßes würde er bei einem Tagelohn von 3.50 Mk. ungefähr 20 Tage im Jahre umsonst arbeiten müssen. Das bedeutet thatsächlich die Wiederherstellung der mittelalterlichen Frohn- arbeit in anderer Form.

Wenn wir nun nach dem Grunde fragen, weshalb die Agrarier eine solche Belastung des arbeitenden Volkes fordern, so begründen sie diese Forderung mit der Sorge für das Gemeinwohl des Staates; sie erklären die Erhaltung und Kräftigung der Landwirtschaft für die wichtigste Aufgabe des Staates, der sich alle andern Zwecke unterordnen müßten. Wie so häufig schon, verwechseln sie auch in diesem Falle das Wohl der Gesamtheit mit ihrem eigenen privaten Geldbeutelinteresse. Der Gesichtskreis der ostelbischen Junker, deren Leistungsfähigkeit im um- gekehrten Verhältnis steht zu ihren Ansprüchen, soll maßgebend sein für die Sozialpolitik des preussisch- deutschen Reiches. Weil diese Leute infolge ihrer mangelhaften Vorbildung nicht verstehen, ihre Betriebe ertragreich zu gestalten und weil sie infolge ihrer großen Ausgaben für Weiber, Karten und Pferde mit ihrem Einkommen nicht auskommen, deshalb sollen die industriellen Lohnarbeiter tiefer in die Tasche greifen und den blaublütigen Junkern, die mit Verachtung auf den „Pöbel“ herniederblicken, Liebesgaben opfern! „Warum verlangt man dies von uns?“ werden die Arbeiter fragen, „was gehen uns die nothleidenden Agrarier an?“

Man verstehe uns nicht falsch; wir leugnen nicht, daß es eine Solidarität der Inter- essen eines Volkes giebt und daß die eine Gruppe unter Umständen wohl Opfer bringen muß zu Gunsten der Gesamtheit oder einer anderen Gruppe, aber wir verlangen, daß dieses Solidaritäts- verhältnis auf Gegenseitigkeit beruht. Und darin hapert es eben ganz bedenklich. Jeder unbefangene Beobachter muß gestehen, daß es ein starkes Stück ist, wenn die unverschämte Agrariersippe, die keinem Menschen etwas gönnt, von Gemeinwohl, Solidarität und ähnlichen schönen Sachen redet. Die Agrarier glauben thatsächlich — wie ihnen selbst ein preussischer Minister zugerufen hat — sie seien allein in der Welt und die ganze Welt drehe sich um ihre Person; nach ihrer Meinung sind die andern Leute nur dazu da, um ihnen ein standes- gemäßes Leben zu ermöglichen. Das beobachtet man am deutlichsten an ihrer Stellungnahme gegenüber der Arbeiterbewegung. Sie selbst können den Nachen nicht voll kriegen, wenn aber die Arbeiter eine Verbesserung ihrer gedrückten Lebenshaltung fordern, dann schreien die Agrarier am meisten über Be- gehrlichkeit und Unverschämtheit. Und da sollten die Arbeiter so dumm sein und sich von dem agrarischen Phrasenbrei das Gehirn verkleistern lassen! Wie der Esel in der Fabel sollte das Proletariat sich niederbeugen und widerstandslos die neuen Lasten auf die Schultern nehmen?! Nie und nimmer wird





